

Regina Heyder

„Es kommt was Neues, es kommt was Lebendiges“

Katholikinnen und das Zweite Vatikanum

In einer dreiteiligen Artikelreihe stellen wir das Forschungsprojekt „Fromme Verspätung? Katholikinnen, Protestantinnen und Jüdinnen zwischen Neuer Frauenbewegung, gesellschaftlichem Wandel und religiöser Bindung“ in der Schlangenbrut vor. Den Anfang macht das Teilprojekt „Katholikinnen“.

Das Privatleben zu tabuisieren und so die spezifische Ausbeutung von Frauen zu verdrängen – diese Vorwürfe richtete Helke Sander vom „Aktionsrat für die Befreiung der Frau“ am 13. September 1968 an den Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS). Als die männlichen Vorstandsmitglieder ohne eine weitere Diskussion dieser Rede zur Tagesordnung übergehen wollten, reagierte die hochschwangere Sigrid Rüter mit einer ebenso spektakulären wie öffentlichkeitswirksamen Aktion: ihr Tomatenwurf in Richtung SDS-Vorstand steht zusammen mit der Rede Helke Sanders symbolisch für den Beginn der Neuen Frauenbewegung (NFB) in Deutschland. Pünktlich zum vierzigjährigen Jubiläum sind im vergangenen Jahr Darstellungen und Quellensammlungen erschienen. Religiös gebundene Frauen treten in ihnen als Protagonistinnen oder Autorinnen nicht hervor; sie scheinen nicht zu den *pressure groups* der NFB gehört zu haben. Haben Katholikinnen, Protestantinnen oder Jüdinnen nur zögerlich und mit „frommer Verspätung“ auf die NFB reagiert? Oder sind sie durchaus wichtige Akteurinnen der NFB? Diese Fragen stellt ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes, unter der Leitung von Ute Gause (Bochum) und Gisela Muschiol (Bonn) stehendes, dreiteiliges Forschungsprojekt: „Fromme Verspätung? Katholikinnen, Protestantinnen und Jüdinnen zwischen Neuer Frauenbewegung, gesellschaftlichem Wandel und religiöser Bindung“. Durch Archivstudien und Interviews soll die Geschichte von Frauen zwischen Neuer Frauenbewegung, gesellschaftlichem Wandel und religiöser Bindung ab den 1960er Jahren untersucht werden.

Neue Spielräume

Aufbruch, Hoffnung, Bereicherung, Wehen des Geistes, eine lebendige Kirche und Liturgie – diese Stichworte assoziieren die im Projekt interviewten Katholikinnen mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Sie begrüßen den Abschied vom ständigen „Müssen“ und das Aufheben alter „Denkverbote“ und identifizieren sich emotional und intellektuell stärker als zuvor mit ihrer Kirche: „Man war stolz, dieser Kirche anzugehören“. Tatsächlich bringt das Konzil für Katholikinnen einen starken emanzipatorischen Impetus: Die Verbandszeitschriften der großen katholischen Frauenverbände Katholischer Deutscher Frauenbund (KDFB) und Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), aber auch diözesane Kirchenzeitungen enthalten in den Jahren nach dem Konzil regelmäßige Nachrichten über das „erste Mal“. Erstmals werden Frauen als Mitglied des päpstlichen Laienrates oder des Liturgierates berufen; sie erhalten erstmals die Erlaubnis zum Betreten des Altarraums oder zur Kommunionausteilung. Gleichzeitig loten Katholikinnen aktiv ihre Spielräume aus und erheben ihre Stimme: Zu nennen sind hier etwa der von Eleonore Beck und Gabriele Miller verfasste Kommentar zur katholischen Familienbibel, der der erste geschlossene Bibelkommentar aus der Feder von Frauen ist; die erste Ansprache einer Theologin innerhalb einer Eucharistiefeier auf einem Katholikentag (von Helga Rusche 1968 in Essen in einem von der Arbeitsgemeinschaft der katholischen deutschen Frauen gestalteten Gottesdienst) oder Uta Ranke-Heinemann, die sich als erste katholische Theologin habilitiert und eine Professur erhält.

Netzwerke

Katholikinnen suchen in den Jahren nach dem Konzil ihre Erwartungen zu befördern, indem sie *Netzwerke* gründen: Etwa im September 1969 die „Aktionsgemeinschaft für verantwortliche Mitarbeit der Frau in der Kirche“, deren Vorsitz die Mainzer Dogmatikerin Irene Willig hatte und deren Ziel die „dringend notwendige Erneuerung der Kirche in Bewertung und Einsatz der Frau“ ist. Die Aktionsgemeinschaft fordert die „Zulassung von Frauen zu allen Diensten, soweit sie keine Fachausbildung voraussetzen“; sie will das Theologiestudium von Frauen fördern und eine „ernsthafte Prüfung der Möglichkeit für eine Ordination der Frau“.

Auch die angekündigte Reform des katholischen Kirchenrechts führt zu einer intensiven nationalen und internationalen Zusammenarbeit: Nach vorbereitenden Gesprächen und Konsultationen in den einzelnen Ländern verabschiedet die „Weltunion katholischer Frauenverbände“ im April 1969 ein Memorandum, das u. a. fordert, das Recht der Frau auf Gleichstellung mit dem Mann in die kirchliche Gesetzgebung aufzunehmen und jene Vorschriften aufzuheben, die eine Diskriminierung der Frau bedeuten.

Ernüchterung

Eine jähe Ernüchterung tritt mit der am 25. Juli 1968 veröffentlichten Enzyklika „*Humanae Vitae*“ ein, die der Liedermacher Franz Josef Degenhardt überspitzt so zusammenfasst: „Der Papst sagt nein zur Pille, und das ist Gottes Wille“. Während die 1968er Empfängnisverhütung als Mittel sexueller Befreiung betrachten, stellen die interviewten Katholikinnen ebenso wie schriftliche Quellen Empfängnisverhütung ausschließlich in den Kontext von Familienplanung und Bevölkerungswachstum. Durch die Enzyklika wird ihnen die Diskrepanz zwischen der kirchlichen Position und der vielfach längst praktizierten Anpassung der Kinderzahl an die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse schmerzlich vor Augen geführt (dass Partnerschaften bewusst kinderlos bleiben könnten, gehört nicht zum Vorstellungshorizont der interviewten Frauen). Katholikinnen erfahren das Verbot künstlicher Empfängnisverhütung zudem als Mittel der Diskriminierung: „Es tut weh, nur die Lastenträgerin der Familie zu sein, der man im Beichtstuhl auch noch zusetzte, wenn keine weiteren Kinder mehr kamen“, klagen vier Frankfurter Frauen in einer gemeinsamen Zuschrift an die Limburger Kirchenzeitung „Der Sonntag“.

Kleine „sexuelle Revolutionen“ finden nach 1968 jedoch auch für Katholikinnen statt. So heiraten Ende der 1960er Jahre die ersten Seelsorgehelferinnen – sie tun es einfach, obgleich bislang ein zölibatäres Leben zu den selbstverständlichen Voraussetzungen dieses Berufs gehört hatte. Seit den 1980er Jahren, nicht viel später als ihre autonomen Kolleginnen, wagen lesbische Katholikinnen erste, dezente Schritte in die Öffentlichkeit, etwa in der

„Schlangenbrut“. Und aus einer Kleinanzeige in „Publik Forum“ 1983 entsteht die „Initiativgruppe vom Zölibat betroffener Frauen“.

Ebenso deutlich, wie Katholikinnen für sich eine Wahl unter verschiedenen Möglichkeiten der Empfängnisverhütung reklamieren, lehnen sie den für die NFB so identitätsstiftenden Kampf gegen den § 218 ab. Diskussionsveranstaltungen zum § 218 mobilisieren Katholikinnen auf breiter Front und die von Alice Schwarzer 1971 im Stern initiierte Kampagne irritiert: „Da muss ich sagen, war ich entsetzt. Also diese Radikalität ‚Ich habe abgetrieben, mein Bauch gehört mir‘, das fand ich, ja, mit den Geboten Gottes nicht vereinbar.“ Für die interviewten Frauen ist Abtreibung durchgängig keine persönliche Option, aber sie beschreiben auch eine wachsende Sensibilität für die Notlagen schwangerer Frauen. Eine ergebnisoffene Beratung gilt ihnen, zusätzlich zum materiellen und persönlichen Engagement, als wichtigstes Angebot für Frauen in Schwangerschaftskonflikten. Diese „fromme Differenz“ bestimmt lange den Blick der Katholikinnen auf die NFB ebenso wie der autonomen Frauen auf Katholikinnen und führt auch zu gezielten Protestaktionen wie beispielsweise einer Rede Alice Schwarzers während des Katholikentags in Aachen 1986. Auf anderen Gebieten frauenpolitischen Engagements – etwa bei Frauenprojekten, Initiativen für die Einführung von Frauenbeauftragten, eine geschlechtergerechte Sprache oder gegen Gewalt gegen Frauen – setzt gleichzeitig eine wechselseitige Annäherung ein.

Literatur:

Ilse Lenz (Hg.), Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied – eine Quellensammlung, Wiesbaden 2008.



Dr. Regina Heyder, geb. 1966, hat katholische Theologie in Eichstätt, Rom und Tübingen studiert. Sie ist Mitarbeiterin beim DFG-Projekt „Fromme Verspätung? Katholikinnen, Protestantinnen und Jüdinnen zwischen Neuer Frauenbewegung, gesellschaftlichem Wandel und religiöser Bindung“ in Bonn.